Eigenthum Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 . .
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 22. Juli 1885. Nr. 336.

Deutschland.

Berlin, 21. Juli. Der Kronprinz wird, wie man hört, seinen beabsichtigten Besuch der Antwerpener Ausstellung gleich bei seiner Abreise am 24. Juli ausführen und mit seiner Gemahlin unterwegs wieder zusammentreffen, um sich mit ihr gemeinsam nach der Schweiz zu begeben.

— Prinzessin Wilhelm wird sich, dem Vernehmen nach, heute Abend nach Heiligendamm begeben, wo die kleinen Prinzen bereits seit dem 2. Juli weilen. Die Rückkehr von dort nach Potsdam steht zum 6. August zu erwarten; die hohe Frau wird, wie es heißt, sich dann zu einem längeren Aufenthalt in die Schweiz zunächst nach St. Moritz begeben. Zu Ende September und Anfang Oktober haben der Prinz und die Prinzessin Wilhelm eine Einladung der österreichischen kronprinzlichen Herrschaften nach Laxenburg angenommen, von wo Prinz Wilhelm und der Kronprinz Rudolf Jagdausflüge unternehmen werden.

— Das im neuesten „Mil.-Wochenbl.“ veröffentlichte Monatsavancement ist besonders in der Stabsoffiziercharge sehr umfangreich. Es haben 19 Beförderungen zu Obersten, 23 zu Oberstlieutenants und 12 zu Majors stattgefunden, daneben noch 20 zu Hauptleuten und 15 zu Premierlieutenants. Hervorgerufen sind diese Veränderungen durch die Pensionirung vieler Regimentskommandeure und Bezirkskommandeure. Außer den bereits neulich mitgetheilten Personalien sind erwähnenswerth die Zurdispositionsstellung des langjährigen Kommandanten von Kassel, Generallieutenant v. Colomb, der, seit 1873 in dieser Charge, bereits seit Jahren in der Beförderung zum General der Kavallerie übergangen war, ferner des erst kürzlich zum Generallieutenant beförderten Inspekteurs der 4. Ingenieur-Inspektion, Sandkuhl, sowie des Obersten Steffen, der bis vor wenigen Monaten Direktionsmitglied der Kriegsakademie war und dann als Kommandeur zum 99. Regiment versetzt wurde. Die Adjutanten der verstorbenen Feldmarschälle Prinz Friedrich Karl und Freiherr v. Manteuffel haben anderweite Verwendung gefunden, meist im höheren Adjutanturdienst; der Chef des Generalstabs der vom Prinzen Friedrich Karl befehligten, jetzt aufgelösten 3. Armee-Inspektion Oberstlieutenant Münnich ist mit der Führung des 99. Regiments beauftragt, wobei er über 30 Vorderleuten vorgezogen ist. Ebenso ist auch der bekanntlich erst kürzlich von der Botschaft in St. Petersburg zurückgekehrte Oberstlieutenant v. Liegnitz, der die Führung des 26. Infanterie-Regiments in Magdeburg erhalten hat, besonders bevorzugt. Endlich ist erwähnenswerth, daß die Flügeladjutanten des Kaisers, Majors von Petersdorff und von Plessen, unter Ueberspringung von 130 Vorderleuten außer der Tour zu Oberst-Lieutenants befördert worden sind.

— Die klerikale „Neußer Ztg.“ begleitet mit folgenden Worten die Mittheilung, daß der Bischof von Paderborn vom Papste die Anweisung erhalten hat, den Erlaß vom 17. Februar zurückzuziehen, und zugleich daran erinnert worden ist, daß es unzulässig sei, ohne vorgängige Berathung mit den übrigen Bischöfen die Regelung so überaus wichtiger Fragen, wie die auf Erziehung des Klerus bezüglichen, einzeln lösen zu wollen, und daß nach dem allgemeinen Urtheile des preußischen Episkopats die Mitwirkung bei Ausführung der Gesetze, welche die Rechte der Kirche offenbar verletzen, unmöglich sei: „Damit ist der Stein des Anstoßes beseitigt; damit ist die Befürchtung, die von Berlin aus erstrebte Versumpfung des Kulturkampfes könne von Paderborn aus gefördert werden, geschwunden. Man kann wieder frei aufathmen. Größer als je war die Gefahr! Seit 14 Jahren, so lange der Kulturkampf nun dauert, gab es nichts, was niederdrückender, demüthigender, unsere Sache schädigender gewesen wäre, als dieser Zwischenfall. Zu keiner Zeit war die Freiheit der Kirche mehr in Gefahr, als in den verflossenen Wochen. Der Zwischenfall ist nunmehr erledigt. Seine Folgen aber werden wir zu tragen haben und wir werden sie ertragen, weil unsere Reihen, welche durchbrochen waren, wieder geschlossen sind.“

— Nachdem jüngst die „Nordd. Allg. Ztg.“ in Leitartikeln über unsere Hochseefischerei deutlich zu verstehen gegeben hatte, daß es auf eine staatliche Subvention dieses Erwerbszweiges abgesehen ist, wurde von anscheinend offiziöser Seite die gesetzgeberische Behandlung der Sache in Vorschlag gebracht. Schwerlich würde es sich empfehlen, den Weg der Gesetzgebung zu betreten, und dieser Ansicht dürfte man auch in den maßgebenden Kreisen sein. Der norwegische Storthing hat wiederholt in einem Gesetze Jahre gegeben, die schon im nächsten Jahre wieder aufgehoben oder abgeändert werden mußten. Aehnliche Erfahrungen hat man in einem anderen alten Fischereilande, in Holland, gemacht. Am lehrreichsten aber sind die Erfahrungen Englands. Dort war das Parlament erst seit dem zweiten Viertel dieses Jahrhunderts recht darauf verfallen, Gesetze über den Seefischfang zu geben, welche aber stets die auffälligsten Nachtheile zur Folge hatten und den stärksten Widerspruch hervorriefen. Ein zur Untersuchung des Zustandes der Seefischerei niedergesetzter Ausschuß kam, nachdem er anderthalb Jahre hindurch alle Küsten Großbritanniens bereist hatte, schließlich zu der Ueberzeugung, daß die gesammte bestehende Seefischfang-Gesetzgebung bis auf einen nur unbedeutenden Rest verdiene aufgehoben zu werden. Bei der fast vollkommenen Unbekanntschaft unserer Minister, Räthe und Abgeordneten mit dem Wesen des Seefischfanges dürfen wir uns wohl nicht mit der Annahme schmeicheln, unsere legislativen Körperschaften würden in solcher Art von Gesetzgebung glücklicher sein, als das an Praktikern und Sportsmen reiche englische Parlament. Behufs Hebung der deutschen Seefischerei wird die preußische Staatsregierung vor Allem auf Vermehrung der öffentlichen Zufluchtshäfen für Fischer an der Seeküste, sowie auf Ermäßigung der Eisenbahntarife für den Transport frischer Seefische bedacht sein müssen, und zwar letzteres, um durch reichliche Zufuhr von Fischen im Binnenlande eine Ermäßigung der Fischpreise und eine bedeutende Steigerung des Konsums zu erzielen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ setzt in zwei Nummern den Feldzug gegen den Normalarbeitstag fort. Es heißt im Eingang des ersten Artikels:

„Die Verehrer des Normalarbeitstages berufen sich bekanntlich auf die Gesetzgebung anderer Staaten, in denen Normal- resp. Maximalarbeitstag gesetzlich durchgeführt sei. Was es mit der Berufung auf die Schweiz und auf Oesterreich in dieser Beziehung auf sich habe, wurde kürzlich an dieser Stelle erörtert; die damals in Bezug auf die bezügliche Gesetzgebung der Vereinigten Staaten und auf deren Durchführung gemachten Bemerkungen haben uns den Vorwurf der „Unwissenheit“ eingetragen; gerade aber diese Gesetzgebung und die mit derselben gemachten Erfahrungen scheinen sehr vornehmlich gegen die Möglichkeit zu sprechen, einen Normal- resp. Maximal-Arbeitstag durchzuführen. Wir entnehmen daher einer Darstellung der Arbeiterschutzgesetzgebung in den Vereinigten Staaten von Dr. W. Cave Tait die auf die Regelung der Arbeitszeit erwachsener Arbeiter bezüglichen Angaben. Eine der Hauptforderungen und das Hauptbestreben der Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten war seit Anbeginn derselben auf Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit und Einführung eines gesetzlichen Normalarbeitstages gerichtet. Einige Erfolge haben diese Bestrebungen allerdings auch erreicht, doch ergiebt der Verlauf der Sache, daß es sich mehr um ein Beschwichtigungsmittel gehandelt hat, als daß ein wirklicher praktisch greifbarer Erfolg jener Bestrebungen zu verzeichnen wäre. Ursprünglich forderten die Arbeiter einen zehnstündigen Arbeitstag, nachdem sie denselben in praxi und theilweise gesetzlich erreicht, gingen sie zur Forderung eines achtstündigen über; diese Steigerung muß für die ganze Entwickelung im Auge behalten werden.“

Es wird dann weiter ausgeführt, daß die erste Folge des durch ein Gesetz vom 25. Mai 1868 eingeführten Achtstunden-Arbeitstages die Herabsetzung des Lohnes der Arbeiter um ein Fünftel war, eine Maßregel, die freilich seitens des Präsidenten Grant für ungesetzlich erklärt wurde. Indeß wurden die Bestimmungen des Gesetzes von 1868 von Anfang an niemals streng durchgeführt, und im Jahre 1876 entschied sogar der Obergerichtshof der Union, das fragliche Gesetz sei nur eine Vorschrift der Vereinigten Staaten an ihre Agenten, aber keineswegs ein Vertrag mit den Arbeitern, und es stehe also den Beamten frei, auch Tagewerke von längerer oder kürzerer Dauer mit den Arbeitern zu vereinbaren. Damit war das Gesetz thatsächlich annullirt, und der Attorney-General antwortete denn auch auf eine bezügliche Anfrage des Flottensekretärs, das Unionsgesetz normire die Dauer einer Tagesarbeit nur für den Fall, daß ein anderweitiges Abkommen nicht getroffen werde, verbiete aber nicht Verträge über Festsetzung einer anderweitigen Arbeitsdauer.

In einem zweiten Artikel, welcher sich mit der Gesetzgebung in den amerikanischen Einzelstaaten beschäftigt, kommt die „Nordd. Allg. Ztg.“ bezüglich dieser zu denselben Resultaten, daß nämlich das Achtstundensystem zwar adoptirt, dabei aber in den meisten Fällen die Nebenabrede zugelassen wurde. Nur Nebraska hat einen zehnstündigen legalen Normalarbeitstag für alle Arbeiter. Die „N. A. Z.“ schließt ihre Betrachtungen mit folgenden Sätzen:

„Man sieht also aus diesen Angaben, daß weder die Unionsgesetzgebung, noch die der Einzelstaaten — mit alleiniger Ausnahme von Nebraska, welches nicht einmal einer der eigentlichen Industriestaaten ist und von dem nicht bekannt ist, wie es mit der Durchführung des Gesetzes steht — den Normal- resp. Maximalarbeitstag in solchem Sinne durchgeführt haben, wie er bei uns von verschiedener Seite gefordert worden ist. Sowohl die Unionsgesetzgebung als auch die der überwiegenden Mehrzahl der Einzelstaaten, soweit sich dieselben überhaupt auf die Sache eingelassen haben, hat das sozialistische Prinzip allgemeiner Regelung der Arbeitszeit durch Zulassung der Nebenabrede durchbrochen. Es kann also aus dem Beispiele der Gesetzgebung der Vereinigten Staaten überhaupt keinerlei Schluß betreffs der Durchführbarkeit der Sache bei uns gezogen werden.“

— Der „Danziger Zeitung“ schreibt man aus Kiel: „Der für den Gouverneur in Kamerun erbaute Dampfer „Nachtigal“ ist nicht seefähig! Das nach den Plänen der Admiralität auf der hiesigen Germania-Werft erbaute Schiff ist, wie sich bei den Probefahrten herausgestellt hat, auf dem Oberdeck derart belastet, daß es selbst bei geringem Seegang in Gefahr geräth, umzuwerfen. Der Admiralitätsrath Dietrich war dieser Tage aus Berlin hier anwesend, und es ist nach eingehender Inspizirung des Fahrzeuges die Ordre ertheilt, dasselbe abzudecken und umzubauen.

— Auch in Sachsen sind nun die Zerwürfnisse innerhalb der Sozialdemokratie öffentlich zum Ausdruck gekommen. In einer in Dresden abgehaltenen Arbeiterversammlung referirte der Reichstagsabgeordnete Kayser über den Entwurf des Arbeiterschutzgesetzes. Im Laufe der sich anschließenden Debatte ließ nach dem „Fr. J.“ Herr Kayser die Kolonialpolitik und Dampfersubvention, sowie andere Maßregeln der Reichsregierung auf wirthschaftlichem Gebiete offen, worauf ihm der Führer der Sozialdemokraten in Großenhain, Zigarrenfabrikant Geyer, entgegentrat, der sich in entschiedener Weise für diejenigen sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten erklärte, die entgegen den Herren Kayser und Genossen einen extremeren Standpunkt einnehmen. Er hielt das Eintreten für die Dampfersubvention und die Kolonialpolitik für verwerflich, namentlich deshalb, weil dieselben einen Theil der Regierungspolitik ausmachten, die die Sozialdemokraten „überhaupt“ von sich zu weisen die Pflicht hätten. Was den jetzigen Streit in der Partei betreffe, so würde es zu einer Spaltung nicht kommen, eher würden eventuell gewisse Personen beseitigt werden müssen. In seiner Entgegnung begründete Herr Kayser sein Eintreten für die Dampfersubvention und sein Verhalten in den Fragen der Kolonialpolitik, obschon er mit der Art und Weise, wie die Regierung diese Angelegenheiten ausführe, nicht einverstanden sei. In den bezüglichen Ausführungen betonte er, daß die Lage der Arbeiter seit zehn Jahren sich thatsächlich gebessert habe. Das Hereinziehen der Zerwürfnisse innerhalb der Sozialdemokratie in die Debatte bedauerte er, es müsse das in der Masse das Ansehen der sozialdemokratischen Abgeordneten schwächen, und sprach er schließlich eifrig für das Zusammenhalten, da die vorhandenen Gegensätze geringfügig seien. Daß thatsächlich die vorhandene Spaltung viel bedeutender ist, als sie geschildert wurde, hörte man aus Herrn Kaysers Worten deutlich heraus.

— Der für Rechnung der Neu-Guinea-Kompagnie in Danzig erbaute Schraubendampfer „Papua“, geführt von Kapitän Pfeiffer, hat am 9. Juli Hamburg verlassen, um über Batavia und Cooktown nach Kaiser Wilhelms-Land zu gehen und dort im Dienst der Kompagnie zu bleiben. Er hat einen Angestellten der Kompagnie, den Oberförsterkandidaten und Lieutenant der Reserve Elle aus Eisenach, an Bord und führt Material zum Hausbau, sowie Proviant für die Niederlassungen in Kaiser Wilhelms-Land.

Ausland.

Brüssel, 20. Juli. Brüssel feierte gestern unter außerordentlicher Betheiligung der hauptstädtischen und provinziellen Bevölkerung seine kommunalen Feste. Des Morgens fand die übliche Prozession statt, die unter großem kirchlichen Pomp von der Kathedrale aus nach der Grande Place zieht und wobei von einem auf dem Rathhausplatze errichteten Altar aus der Segen ertheilt wird. Tags über ist zur Belustigung der Einwohner eine „flämische Kirmeß“ veranstaltet. Das ministerielle Brüsseler Journal hatte der Hauptstadt die Kunde gebracht, daß der Erzbischof von Mecheln selbst an der Prozession theilnehmen werde und daß der Kriegsminister die Begleitung der Prozession durch die Truppen der Garnison angeordnet habe. Letztere Nachricht rief unter den Liberalen große Aufregung hervor. Die Anordnung war eine flagrante Verletzung der Bestimmungen der Konstitution, und es war daher vorauszusehen, daß es zu einem Protest und zu Unordnungen kommen würde. Die klerikalen Journale dagegen stimmten selbstverständlich Jubelhymnen „auf die Ehrerbietung des Kriegsministers gegen die Kirche“ an. Da trat ein „Zwischenfall“ ein. Der Freidenker-Verein hatte sich an den Bürgermeister Buls mit der Aufforderung gewandt, er solle als Polizeichef die Errichtung des Altars auf der Grande Place verbieten und gegen die Verwendung des Militärs protestiren, da letztere nicht nur eine Einmischung der staatlichen Gewalt in eine religiöse Zeremonie, sondern auch ein Attentat gegen die Gewissensfreiheit der Soldaten sei. Buls erwiderte in seinem Antwortschreiben, daß er zwar mit den Anschauungen des Vereins in dieser Frage übereinstimme, aber nicht das Recht besitze, dem gestellten Ersuchen zu entsprechen, seine Intervention sei nur gerechtfertigt, wenn Unordnungen zu befürchten seien. Letzteres gab dem Ministerium zu denken und in letzter Stunde wurde wider alles Erwarten die Betheiligung der Truppen zurückgezogen; auch der Erzbischof blieb der Prozession fern. Die Tausende — und nicht am wenigsten die zahlreich erschienenen Klerikalen —, die sich längs des Weges aufgestellt hatten, waren daher sehr enttäuscht, als die Prozession ohne jedes militärische Geleit erschien, aber — Alles verlief in größter Ordnung!

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 22. Juli. Fräulein Sophie König, Operettensängerin des Stadttheaters in Frankfurt a. M., hat ihr hiesiges Gastspiel am Bellevue-Theater ohne vorherige Verständigung mit Herrn Direktor Haas plötzlich abgebrochen, indem sie brieflich Krankheit vorschützt und ein ärztliches Attest, das dieselbe beweisen soll, von Berlin aus nachzusenden verspricht. Frl. König hat hier zu ihrem Erstaunen ein Operetten-Ensemble vorgefunden, das den künstlerisch größten Anforderungen entspricht und aus welchem sie als „Gast“ durchaus nicht als Leuchte hervorblickte. Sie mußte dies an dem Beifall erkennen, der ihren Partnern mindestens in ebenso reichem Maße gezollt wurde, wie ihr. Da sie bei ihren absolvirten drei Gastspielabenden sehr bald die Entdeckung machte, daß sie diesem Personal gegenüber als besondere Zugkraft nicht gelten konnte — sie glaubte hier eine unbedeutende Provinzialbühne anzutreffen — hat sie es wohl vorgezogen, die restirenden 7 Gastdarstellungen hier aufzugeben.

— Heute Mittag traf der Stettiner Lloyddampfer „Martha“ hierselbst ein. Wie schon mitgetheilt, veranstaltet Herr Direktor Schulz nächsten Sonnabend auf derselben eine Extrafahrt

zu sehr billigem Preis (ab Stettin 15 M.) nach Kopenhagen.

— Landgericht. Ferien-Strafkammer. Sitzung vom 21. Juli. — Es vergeht fast keine Sitzung, in welcher sich die Strafkammer nicht mit Anklagen wegen brutaler Ausschreitungen zu beschäftigen hätte und meist sind es halbwüchsige Burschen, welche sich durch besondere Rohheit auszeichnen und bei jeder Gelegenheit zum Messer greifen. Es ist nur anzuerkennen, daß wegen solcher Ausschreitungen in neuerer Zeit mit aller Strenge des Gesetzes vorgegangen wird, denn nur auf diese Weise ist es möglich, den Rohheiten ein Ziel zu setzen. Auch heute hatte sich wieder ein jugendliches Quartett wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung zu verantworten. Der Schiffszimmerlehrling Gustav Hamann, der Formerlehrling Herm. Nethke, der Arbeiter Joh. Fischer und der Arbeiter Albert Schwarz, sämmtlich aus Bredow, begingen am 22. März d. J. den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers in wenig würdiger Weise; in stark angetrunkenem Zustande zogen sie die Straßen Unter-Bredows entlang und sangen allerlei unanständige Lieder. Die Gebrüder Karl und Aug. Wotke stellten sie deshalb zur Rede, hatten aber damit nur den Erfolg, daß die vier Burschen zu Thätlichkeiten übergingen und auf die Gebrüder Wotke einhieben, besonders zeichnete sich hierbei Hamann aus, welcher ein Messer zog und jedem der Brüder 4 Stiche beibrachte, von denen einige so gefährlich waren, daß einer der Verletzten gegen 3 Monate im Krankenhause zubringen mußte. Obwohl die Angeklagten heute ihre rohe That zu beschönigen suchten, gelang ihnen dies nicht, sie wurden vielmehr Alle für schuldig befunden. Nethke, Fischer und Schwarz, welche bei der Schlägerei nur ihre Fäuste hatten arbeiten lassen, kamen mit je 3 Monaten Gefängniß davon, während Hamann mit Rücksicht auf die bei der That entwickelte Rohheit zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt, auch sofort in Haft genommen wurde.

Wegen Kuppelei wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wider die verwittwete Steuer-Diätar Marie Beeskow, geb. Hintze, verhandelt und dieselbe zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

— In der Nacht vom 19. zum 20. d. M. verstarb im neuen Krankenhause der Arbeiter Emil Ferdinand Grell in Folge einer Verletzung des Gesichts, welche er sich am 16. d. M. auf einem Hausflur in der Birkenallee in Folge eines Falles zugezogen.

— In einer Parterre-Wohnung des Hauses grüne Schanze 19 entstand vorgestern ein Gardinenbrand, durch welchen ein Schaden von 29 Mark verursacht ist. Der Brand ist in Folge Ueberlaufens von brennendem Spiritus aus einer in der Nähe des Fensters stehenden Maschine entstanden.

Aus den Provinzen.

— Im Gasthaus des Herrn Steinkraus zu Alt-Questzin bei Kolberg passirte am Sonntag Abend ein eigenthümliches Unglück. Der Eigenthümer Keller legte sich in Folge einer Wette unter das Spiritusfaß und — ließ sich aus dem aufgedrehten Hahn — die scharfe Flüssigkeit in seinen Mund laufen. Die Folgen dieses unmäßigen Schnapsgenusses blieben denn auch nicht aus: nach sehr wenigen Stunden gab er seinen Geist auf.

§ Greifenhagen, 19. Juli. Heute Mittag 12 Uhr brachte der festlich geschmückte Dampfer „Greifenhagen" den erst in diesem Jahre gegründeten Zweigverein (Stettin) des allgemeinen Brauer-Gau-Verbands hier an. Die Mitglieder marschirten unter Vorantritt der Musikkapelle und ihres „dicksten" Mitgliedes nach dem hiesigen Schützenhause, wo für Belustigungen aller Art bestens gesorgt war. Nachdem die Herren den ersten Vereinskönig ausgeschossen hatten — die Würde errang Herr Brauer Präger, Herr Ehlert und Baer wurde erster resp. zweiter Ritter, Frau Seifert wurden Königin — marschirten die Herren mit ihren Damen nach dem schön gelegenen Krieger-Denkmal, wo Herr Grieger eine kurze Ansprache hielt und mit einem dreimaligen Hoch auf auf unsern Heldenkaiser schloß. Die Mitglieder waren dann noch bis Mitternacht bei einem Kränzchen vereint, von wo aus der Dampfer sie wieder nach Stettin zurückführte.

Kolberg. Hier findet am Dienstag, den 28. d. Mts., im Strandschloß zum Besten der hiesigen Kurhospitäler und des Rettungshauses ein Musikfest statt, bei welchem außer zwei Militär-Kapellen folgende Künstler mitwirken: Fräulein Laura Friedmann, königl. sächs. Hofopernsängerin, Fräulein Paula Blaska, Fräulein Annie Sterne, Fräulein Mali Lieban, ferner der königl. pr. Hofopernsänger Herr Julius Lieban und der königl. Opernsänger Herr Heuckeshoven.

Kunst und Literatur.

Die Antwerpener Weltausstellung schreitet nun endlich, sechs Wochen nach ihrer Eröffnung, der Vollendung immer mehr entgegen und man kann jetzt klar übersehen, daß die früheren Weltausstellungen die jetzige an Großartigkeit der Ausdehnung wohl übertroffen haben, daß die Antwerpener Ausstellung aber an dekorativer Schönheit, wie an stilvoller Pracht in der inneren Ausstattung alle früheren Weltausstellungen bei weitem überragt. Für den Besuch der Weltausstellung empfehlen wir das so eben in Griebens Reise-Bibliothek (Verlag von Albert Goldschmidt in Berlin W., Köthenerstraße 32) erschienene treffliche Buch: „Antwerpen und die Weltausstellung", welches für den Preis von 2 Mark in den meisten Buchhandlungen vorräthig gehalten wird. Dieses Buch bietet ein möglichst getreues Bild der Ausstellung und zählt ihre Hauptsehenswürdigkeiten auf. Es sind demselben drei neue, übersichtliche Karten beigegeben: das Ausstellungsterrain, ein großer Plan von Antwerpen und eine Reisekarte für Belgien und Holland. [221]

Wachsmuth, Rathgeber für Stellesuchende aller Berufsklassen, betitelt sich ein im Verlage von G. A. Glöckner in Leipzig erschienenes Schriftchen, welches allen, die sich um Stellungen zu bemühen haben, als kundiger Führer dienen und sowohl durch Beleuchtung aller zu Gebote stehenden Mittel und Wege, als durch eine größere Anzahl von Bewerbungsbriefmustern nutzen soll. Der niedrige Preis von 1 Mark und sachgemäße Behandlung empfehlen das Schriftchen ebenso, wie seine humane Tendenz. [203]

Vermischte Nachrichten.

— In einem Monat gelangten in Berlin 316 Proben von Nahrungs- und Genußmitteln zur Untersuchung, von denen 54 beanstandet werden mußten, und zwar die Proben von Milch, Gries, Chokolade, Pfeffer, Himbeer und Selterwasser, Ingwer, Blockzucker und Verpackungen verschiedener Nahrungsmittel. Besonderer Erwähnung verdienen zunächst die Ergebnisse der Milchuntersuchung. Hierbei wurden in 10 Fällen drei als ungehörig betroffen. Als Vollmilch waren Milchsorten von 1,91 bis 1,96 Prozent Fett bezeichnet. Die übrigen Milchproben (4 aus dem Bolle'schen Wagen) waren gut, über 2,85 Prozent, in 8 Fällen sogar über 3 Prozent Fett enthaltend. Unter 9 Weinproben waren 6 aus den Filialen von Oswald Nier entnommene billigste Roth- und Weißweine. Nach den Beurtheilungsnormen für Weine war von den Nier'schen Proben keine zu beanstanden. Die drei ferner untersuchten Weine waren Süßweine, Ungarweine, deren einer einen Theil seiner Süßigkeit bereits invertirter Sacharose (Rohrzucker) verdankte. Süße Weine sind nicht, wie mehrfach angenommen wird, fast ausnahmslos Kunstprodukte, sie sind nur dann Kunstweine, wenn Rohrzucker darin enthalten ist, wie bei den drei untersuchten Ungarweinen, dagegen verdanken die Oswald Nier'schen süßen Weine, wie Gres und Baisse, ihre Süßigkeit nur der Traube und sind reine Naturweine. Ingwer zeigte sich in zwei Fällen als völlig werthloses extrahirtes Material. Von den zur Untersuchung eingelieferten Nudelproben waren diesmal die besonders gelb erscheinenden als „gelb gefärbt" deklarirt. Die Farbestoffe waren nicht giftig, insbesondere Pikrinsäure nicht nachzuweisen. Sonst war nichts Neues zu bemerken.

— (Die Leiche eines verunglückten Alpen-Touristen aufgefunden.) In Wien machte vor einem Jahre das Verschwinden des Mediziners Richard Bamberger, Sohns des Professors Heinrich Bamberger, großes Aufsehen, und die abenteuerlichsten Vermuthungen knüpften sich an den Vorfall. Am 18. d. Mts. löste sich das Räthsel in trauriger Weise. Der junge Bamberger ist als Leiche im Frauenbachgraben, am Abhange des Schneeberges, aufgefunden worden. Die Identität der Leiche ergab sich aus den Kleidern, ferner aus einer in denselben gefundenen, auf Richard Bamberger's Namen lautenden Mitgliedskarte des medizinischen Fechtklubs in Wien und aus einem von Würzburg datirten Postrezepisse. Der Frauenbachgraben befindet sich auf der südwestlichen Seite des Schneeberges. Man fährt, um dahin zu gelangen, von Payerbach durch das Höllenthal und macht dann links von der Schwarza den interessanten, aber gefährlichen Aufstieg zwischen der Singerin und dem Klosterthale, worauf man zur felsigen Frohnbachkluft gelangt. Hier muß Bamberger beim Aufstiege auf steilem Pfade hinabgestürzt sein.

— (Böhmische Braunkohle als Lokomotivheizung.) Durch die neueste Verstaatlichung mehrerer böhmischer Eisenbahnen ist der böhmischen Braunkohle für ihren inländischen Absatz endlich jene Bedeutung geworden, welche sie schon längst verdient und deren sie sich bei uns schon seit geraumer Zeit erfreut. In dem Bestreben, die Betriebskosten auf einen möglichst geringen Prozentsatz herabzudrücken, hat sich die Verwaltung der k. k. österreichischen Staatsbahnen der böhmischen Braunkohle zugewendet, welche von nun an auf vielen der verstaatlichten Linien für Lokomotivenheizung zur Verwendung kommen wird. Bei der letzten Submission für Kohlen-Lieferungen wurde ein ansehnliches Quantum der böhmischen Braunkohle zugewiesen, vorzugsweise werden im laufenden Jahre liefern: J. Petschek in Aussig a. E. ein Quantum von 11,000 Waggons, dann diverse andere Ossegger und Duxer Werke 9000 Waggons.

— (Das beste Rezept.) Selten wohl mag sich ein ähnlicher Fall zugetragen haben, wie er aus Prag gemeldet wird. Dort erschien vor wenigen Tagen ein kranker Studirender der Medizin zur Konsultation bei dem rühmlichst bekannten Professor Gussenbauer. Dieser untersuchte den Kranken und rieth ihm, einen bestimmten Kurort aufzusuchen. Der Studirende, ein sehr armer Mensch, lächelte wehmüthig und bemerkte schüchtern, er sei leider außer Stande, den Rath zu befolgen, er besitze keinerlei Mittel und jener Kurort sei als sehr theuer bekannt. Darauf reichte Professor Gussenbauer dem Studenten wortlos ein verschlossenes Briefkouvert und bedeutete ihn, sich unverweilt zu entfernen. Draußen öffnete der junge Mann das Kouvert und fand darin eine Note von Tausend Gulden! Man kann sich die freudige Ueberraschung des Armen, aber auch die Sensation denken, welche der großmüthige Akt des Professors namentlich in Studentenkreisen hervorgerufen hat.

— Der Mörder der Wirthschafterin Weber aus der Gneisenaustraße in Berlin ist in der Person des 43 Jahr alten, bisher unbestraften Tischlers Heinrich Schunicht ermittelt worden. Die auffallende Aehnlichkeit der Schriftzüge eines von Schunicht an einen hiesigen Rechtsanwalt in einer Kostensache gerichteten Schreibens mit den Schriftzügen desjenigen Briefes, welcher in der Wohnung der Ermordeten vorgefunden wurde, und dessen Faksimile durch mehrere hiesige Zeitungen veröffentlicht worden ist, hat zur Ermittelung geführt. Schunicht, dessen Ehefrau sich in der Irrenanstalt zu Dalldorf befindet, wurde durch einen Beamten der Kriminalpolizei in seiner hiesigen Wohnung in der Charlottenstraße in der verflossenen Nacht verhaftet und hat nach anfänglichem hartnäckigem Leugnen dem Kriminal-Kommissarius Weien gegenüber eingeräumt, daß er die seit längerer Zeit intim mit ihm verkehrende Weber erdrosselt, die Ersparnisse und das Sparkassenbuch derselben geraubt und demnächst auf dem Askanischen Platz das Sparkassenbuch einem Dienstmann zur Einlösung übergeben hat. Er zeigt nicht die geringste Reue und führt zur Entschuldigung der Blutthat nur an, daß er sich in Geldnoth befunden und daß die Weber kein besseres Schicksal verdient habe.

— (Ueber das Lachen.) Das Lachen ist die Sprache der Kindheit — die Beredsamkeit der Jugend. Die Macht zu lachen ist die Macht glücklich zu sein. Es ziemt sich für alle Alters- und Lebensstellungen; ein ehrliches, herzliches Lachen ist immer angenehm und in der Ordnung. Es ist ein Merkmal des Charakters und verräth schneller als Worte. Lachen verbannt Krankheit und hat ebenso viele Leiden geheilt, als Pillen. Es verjagt Müdigkeit und bringt dem Schläfer süße Träume. Es entwaffnet Rache, demüthigt Stolz und ist der Talisman der Zufriedenheit. Einige haben es eine Schwäche, einen Ersatz für den Gedanken genannt, aber in der That stärkt es den Witz, schmückt die Weisheit, vermehrt es den Geist, giebt es Leichtigkeit der Sprache und Eleganz dem Ausdruck. Es fordert Furcht heraus, verbirgt den Kummer, schwächt Verzweiflung und trägt der Armuth halbe Last. Es kostet nichts, kommt auf den Ruf und läßt einen Glanz zurück. Es ist der erste und der letzte Sonnenschein, der das Herz berührt.

— Eine neue Variation zu den 4 F der Turner ist in den Kreisen der Dresdener Turner entstanden und wird dort in Aussicht auf ein frohes Turnfest gesungen. Es lautet:

So frei wie die Spatzen in Dresdens Revier,
So frisch wie des Elbstromes Wellen,
So fromm wie der Wunsch auf ein freies Quartier,
So froh, wie die Dresdner, die hellen —
So frisch und fromm, so froh und frei
Sei uns're Dresdner Turnerei.

Daß die Anmeldungen von Freiquartieren nur sehr spärlich eingegangen sind und deshalb die meisten Wünsche betr. eines Freiquartiers „fromme" bleiben müssen, und daß sich die Sachsen mit Vorliebe als „hell", d. h. klug, erleuchtet bezeichnen, muß man wissen, um die Pointen der Strophen zu verstehen.

Darmstadt, 20. Juli. Unter den Truppen der Wiesbadener Garnison, welche gegenwärtig auf dem Griesheimer Schießplatze sich befinden, ist der Typhus ausgebrochen. Bis gestern wurden 27 Mann in das hiesige Lazareth gebracht. So meldet das „Frankf. Journ." Eine Bestätigung durch die amtliche „Darmst. Ztg." liegt noch nicht vor.

Bankwesen.

Bukarester 20 Frcs. Loose. Die nächste Ziehung findet am 1. August statt. Gegen den Koursverlust von ca. 16 Mark bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 1 Mark pro Stück.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 21. Juli. Der Kaiser hat den Turnern für ihr Begrüßungs-Telegramm, welches ihm auf der Reise zugegangen, gedankt mit dem Wunsche, daß das Turnen als Pflanzstätte der Wehrhaftigkeit des deutschen Volkes sich weiter entwickeln und bewähren möge.

München, 21. Juli. Der Minister Maybach ist heute von hier nach Schlangenbad abgereist.

Lend, 21. Juli. Wenige Minuten nach 10 Uhr wurde das Eintreffen des kaiserlichen Zuges in Woergl hierher gemeldet. Der hiesige Bahnhof hatte inzwischen Festtoilette gemacht: die Bahnhofshalle war mit Reisig und Fahnen dekorirt; der Wartesalon mit exoteischen Gewächsen und Teppichen geschmückt. Im Dorfe selbst waren die meisten Häuser beflaggt. Präzise 1 Uhr fuhr der kaiserliche Zug in den Bahnhof. Stationschef Oetl in schmucker Uniform erwartete salutirend den Zug. Nachdem derselbe angehalten, wurde der Treppenabsatz des Waggons herabgelassen. Der Kaiser, gestützt auf zwei Kammerdiener, verließ den Waggon; er sah von der Reise etwas ermüdet aus, doch noch ziemlich frisch, er blieb auf den Stock gestützt stehen und begrüßte den ihn erwartenden aus Wien heute hier angelangten Militärattaché v. Wedel und konversirte mit demselben einige Zeit, ging dann auf den Generaldirektor Czedik, welcher den kaiserlichen Zug persönlich geleitete, zu und dankte ihm, sowie dem Hofreisemarschall v. Klaudy, welcher ebenfalls mitkam, für ihre Mühe. Dann schritt der Kaiser durch den Wartesalon zu dem für ihn bestimmten Wagen, bestieg denselben, gestützt, ja fast hinaufgehoben von zwei Kammerdienern, worauf sich die Equipage in Bewegung setzte. In ziemlich langsamem Tempo ging die Fahrt zum wenige 100 Schritte entfernten Hotel Straubinger. Dort stieg der Kaiser aus und begab sich in seine im ersten Stock gelegenen Appartements. Nach kurzer Rast wurde das Diner servirt. Die Tafel war zu zwei Gedecken sehr einfach gedeckt; während des Speisens wurde im Nebenzimmer das mit dem kaiserlichen Gepäck hergebrachte Feldbett aufgeschlagen. Nach Beendigung der Tafel zog sich der Monarch zurück und schlief 2 Stunden. Die Weiterreise erfolgt präzise 4 Uhr, die Ankunft in Gastein erfolgt, da nach ärztlicher Anordnung langsam gefahren werden muß, erst 7 Uhr. Statthalter Graf Thun traf gestern zur Begrüßung des Kaisers in Gastein ein.

Bad Gastein, 21. Juli. Bei strömendem Regen langte Kaiser Wilhelm heute, Abends um 6 Uhr, im offenen Wagen hier an, von dem zahlreichen Publikum enthusiastisch begrüßt. Zu dem Statthalter Graf Thun äußerte der Kaiser, er sei im Frühjahr sehr krank gewesen, doch fühle er sich jetzt wohler und hoffe das Beste von der Gasteiner Kur; er bedürfe jedoch jetzt zweier Dinge, recht schönes Wetter und sehr viel Glück. Das Erstere habe sich schlecht angelassen, doch hoffe er auf eine baldige Aenderung. Kaiser Franz Josef kommt am 7. August zu eintägigem Besuche hierher. (B.-C.)

Bad Gastein, 21. Juli. Der Kaiser Wilhelm ist heute Abend 6 Uhr im besten Wohlbefinden hier eingetroffen. Wegen des heftigen Regens betrat der Kaiser das Badeschloß nicht über die Freitreppe, sondern verließ den Wagen vor dem rückwärts belegenen Portale des Schlosses und begab sich in das Vestibule, wo der Statthalter Graf Thun, der Finanzminister Szapary, der Landeshauptmann Graf Chorinski und der Bürgermeister Straubinger zur Begrüßung anwesend waren. Der Kaiser richtete an jeden der Anwesenden einige huldvolle Worte. Die Kurkapelle intonirte die preußische Volkshymne, während das zahlreich anwesende Publikum den Kaiser mit enthusiastischen Kundgebungen begrüßte. Der Kaiser erschien darauf wiederholt am Fenster des Schlosses. Vor der evangelischen Kirche war eine Ehrenpforte errichtet, der Kurort ist reich beflaggt.

Paris, 21. Juli. Das Marineministerium hat keine amtliche Mittheilung aus Portonovo bezüglich der Invasion des Königs von Dahomey gegen die dortigen Dörfer; die Informationen stammen bis jetzt nur aus Privat-Korrespondenzen und den vom französischen Konsul in Lagos übermittelten gerüchtweisen Nachrichten. Das Ministerium hat von den Kolonial-Behörden Bericht eingefordert, aber wegen der mangelnden telegraphischen Verbindung mit Guinea kann sich die Antwort verzögern.

Paris, 21. Juli. Eine Depesche von Courcy aus Haiphong konstatirt, daß in Tonkin die Ruhe noch durch Banden gestört wird, welche im Norden und Westen des Delta auftreten. Der General hofft, die neue Regierung von Hue werde einen glücklichen Einfluß auf die Situation ausüben, ein Bataillon hält das Fort Donghein besetzt, auf diese Weise die Verbindung zwischen den Banden in Thuyet und in den Grenzprovinzen von Tonkin abschneidend.

Paris, 21. Juli. Die Deputirtenkammer lehnte mit 258 gegen 200 Stimmen den Antrag Ballue's betreffend die Admission temporaire von Baumwollgarnen ab.

Paris, 21. Juli. Nach einer Depesche des Maire von Ardes (Puy de Dome) von heute Vormittag hat dort eine bedeutende Explosion von Pulverkisten und Petroleumfässern stattgefunden. Die Zahl der bei dem Unfall getödteten oder verletzten Personen ist noch nicht festgestellt.

London, 21. Juli. Unterhaus. Morgan Lloyd richtete die Anfrage an die Regierung, ob es wahr sei, daß Rußland, während es auf der Position bei Zulfikar bestehe, in Wirklichkeit Marutschak begehre und eine dementsprechende Proposition zu machen beabsichtige. Der Staatssekretär für Indien, Churchill, erwiderte, der jetzigen Regierung sei kein derartiger Vorschlag gemacht, sie selbst beabsichtige übrigens nicht, einen solchen Vorschlag zu machen.

Petersburg, 21. Juli. Das Gesetzblatt veröffentlicht einen vom Kaiser genehmigten Beschluß des Reichsrathes, welcher Zahlungen in Koupons der zinstragenden staatlichen und privaten Werthpapiere, deren Zahlungs-Termin noch nicht abgelaufen ist, ingleichen alle Geschäfte mit Koupons, deren Zinsenlauf nicht begonnen hat, untersagt. Der Beschluß des Reichsrathes erstreckt sich nicht auf Zollzahlungen in Koupons der auf Metallvaluta lautenden Prozentpapiere; die in Bezug hierauf bestehende Verordnung bleibt von dem Beschlusse unberührt.

Bukarest, 21. Juli. Der Ministerpräsident Bratiano wird sich nicht nach Marienbad, sondern nach Aix-les-Bains begeben.

Kairo, 21. Juli. Der „Bosphore" veröffentlicht einen Brief des aus Berber entwichenen Mechanikers Berti, welcher versichert, daß Olivier Pain sich noch lebend in Berber befinde.

Ein Ehrenwort.

Roman
von
Bernhard Frey (M. Bernhard).

30)

„Und wie gedenken Sie Ihre Kenntnisse auszunutzen?"

„Meine Ausbeutung derselben dürfte Ihnen wenig erfreulich und am Ende nicht mit bloßen Worten abgethan sein."

Herr Zarenga legte seine Hand mit festem Druck auf des Engländers Arm.

„Pardon für die Unterbrechung, — aber ich meine, die Herren könnten es, sobald das Spiel beendet ist, bequemer für ihre Unterredung haben. Gehen Sie vorerst einmal zu Ihrem Roulette zurück, Clifton, der Chevalier spielt mit Glück für Sie."

„Ich würde lieber in den Rokokosaal gehen," bemerkte Clifton mit einem Blick trotziger Opposition in das entschlossene Antlitz Haralds.

„Nein, das wünsche ich nicht. Nicht wahr, Herr Graf, Sie haben nichts dagegen, wenn Ihr Herr Schwager sich von neuem am Spiel betheiligt?"

„Nicht das mindeste; wir können unser Gespräch ein anderes Mal fortsetzen, ich weiß ja nun, wo ich Seine Lordschaft sicher finden kann."

„Sehen Sie, Clifton, man giebt Ihnen Dispens. En avant denn."

Mißmuthig und widerstrebend, aber ohne ein Wort der Gegenrede ging Mylord mit einem kurzen Abschiedsgruß für Harald, der denselben unerwidert ließ, zum Roulette zurück. Es war offenbar, Zarenga hatte ihn ganz in seiner Gewalt; er mußte thun, was jener ihn hieß, und Zarenga zeigte dies dem Grafen Traunstein absichtlich. Schon seine kurze, befehlende Art gegen den Engländer, das einfache „Clifton," mit dem er ihn anredete, ohne den Lordstitel hinzuzufügen, bewies dies zur Genüge.

Halad wußte nun, was er wissen wollte; er sah, die Welt hatte diesmal nichts übertrieben, die bösen Zungen hatten recht gehabt. Und Georg Erhard? War er wirklich rettungslos dieser Frau verfallen? Sollte es nicht dennoch möglich sein, ihn zu warnen? — Gerade strömten unter hellem Gelächter und lebhaftem Plaudern die Damen samt ihren Kavalieren in glänzendem Zuge in den Spiegelsaal, wo ein luxuriöses Büffet aufgestellt war. Der anfänglich wenn auch heitere, so doch nicht zu freie Ton hatte bereits eine auffällige Wandlung erfahren. Der Wein, die animirten Gespräche, die zündenden Blicke hatten ihre Wirkung gethan. Man trank, nebeneinander stehend, aus einem Glase; man lachte überlaut, die Stellungen der speisenden und plaudernden Damen wurden äußerst ungezwungen, — das „zwanglose Amüsement", von welchem Madame Zarenga zuvor gesprochen, befand sich im besten Gange.

Sie selbst lehnte in einem muschelförmigen Fauteuil; Erhard saß ein wenig zurück, und sie hatte nachläßig den Kopf gewendet, um zu ihm zu sprechen. Varennes brachte ihr einen gefüllten Teller und Kelch; sie setzte beides achtlos bei Seite und hatte für seine geflüsterten Worte offenbar nur ein halbes Ohr. Aber plötzlich belebte sich ihr Gesicht.

„Varennes, Sie können gehen und mir den Grafen Traunstein bringen; er steht dort drüben, von Gott und der Welt verlassen. Sagen Sie ihm nur, wenn er einen Beobachtungsposten wünsche, — dazu scheint er doch heute hergekommen zu sein, — hier, neben mir sei ein vortrefflicher; ich kenne das Terrain jedenfalls am besten. Das ist Ihnen unangenehm, Erhard? Unsere Wünsche kreuzen sich bedenklich in letzter Zeit, — meinen Sie nicht? — Besten Dank, Varennes, bitte, reichen Sie mir mein Glas, — so, — und nun, Herr Graf, sollen Sie sagen, ob ich nicht recht that, als ich Sie hierher holen ließ."

Es sah wirklich von dem Platz, auf dem Harald sich jetzt nothgedrungen gebannt sah, feenhaft aus, — dieser riesige Spiegelsaal, der tausend und abertausend Reflexe von Licht und Glanz schleuderte und die anmuthigen Gestalten der Damen in ihren reizenden, farbigen Toiletten immer und immer wiederspiegelte, daß der Blick sich in eine endlose Perspektive des prunkvollen lebenden Bildes verlor. Die Decke mit ihren regelrecht und kunstvoll abgetheilten Feldern erschien in dem funkelnden Lichterglanz wie ein einziger, farbensprühender, kolossaler Diamant, an dessen Flächen jeder Strahl sich hundertfach brach und eine Garbe bunter Prismen hervorbrachte. Märchenhaft schön muthete es Harald an, es war wie eine Szene aus Tausend und Eine Nacht.

„Es war meine Idee, den Saal so herzustellen; Monsieur Zarenga hatte kein rechtes Vertrauen dazu, und nun? — Ist er nicht schön geworden? Giebt es für eine Dame etwas Reizenderes, als bei jedem verstohlenen Blick, den sie wagt, — rechts, links, geradezu, über sich, schrägweg — stets ihr eigenes Bild zu sehen? Beobachten Sie nur, wie alle sich scheinbar absichtslos wenden. Diese um zu sehen, ob die Frisur noch hält, jene, um festzustellen, ob ihre Blumen noch frisch sind, — ob die Schminke, — Dieu me pardonne — ich werde indiskret. Schützen Sie mich vor Ihrem Freunde, Erhard, er macht Augen zum Fürchten."

Sie lehnte sich so weit zurück, daß ihre Locken des Malers Wange streiften und unter seinem raschen Athem leicht erzitterten. Er sagte ihr leise ein paar Worte; sie lächelte und zog ihren Fächer auseinander, um ihm in demselben Ton zu antworten.

„Wie kommen Sie zu diesem Fächer, Madame?" fragte Haralds Stimme neben ihr.

„Nicht wahr, er ist Ihnen sofort aufgefallen? Mich wundert es keinen Augenblick; er ist so schön. Schauen Sie ihn doch auch an, Erhard;

Weich legte sich die milde Sommernacht, — noch war kein Herbsthauch in der Luft zu spüren, — um Haralds klopfende Schläfen. Er schritt rasch aus, als könne er dies Haus mit dem strahlenden Fackelschein nicht schnell genug hinter sich lassen. Es wurde ihm freier und leichter ums Herz, je länger er ging; er schritt die Champs Elysées hinunter. So traumhaft schön war es dort! Menschen auch hier, es war ja keine späte Stunde für Paris. Alle gingen sie langsam im wohligen Genießen der milden Nachtluft, die kein Blatt an den Bäumen rührte. Dann und wann kam ein Liebespaar Arm in Arm an dem Grafen vorüber; er blieb stehen und schaute ihm nach. Wie lange noch würde es dauern, bis er so mit Dagmar durch die elysäischen Felder wandeln würde, wie lange noch? Kaum fünf Monate noch, so lange band ihn sein Ehrenwort, das ihm jetzt so nichtig, so illusorisch erschien. Gleichviel — zur Beruhigung des Sterbenden hatte er es gegeben, — sich selbst mußte er es halten. Bis dahin galt es zu schweigen, — eine unendliche Zeit.

Dann aber, dann, — er blieb stehen und athmete tief auf. Glück und Gold und unendliche Liebe würde herabströmen auf dies liebe Haupt, das jetzt gewiß, tief über die Arbeit geneigt, bei einer schlechten Lampe sorgenvoll nachdachte, wie der Noth zu wehren sei, die von allen Seiten hereinzubrechen drohte. Wie er sie lieben wollte und auf den Händen tragen, seine süße, einzige Dagmar, und wie es ihn nicht länger drückte, von ihrem Gelde fortan seine Existenz zu gründen; — opferte er ihr nicht seine bisherige dafür, seinen Ehrgeiz, seine Zukunftspläne? Ach, was ist mein, was ist Dein, wenn man sich aus voller Seele liebt!

War er nicht selig mit diesem Gefühl im Herzen? Wie hatte er vor einer halben Stunde noch so zu leiden vermocht, so empört sein können um anderer willen? Freilich, diese Madame Zarenga, — er haßte sie, wie er noch nie in seinem Leben einem Menschen gehaßt hatte, — sie, die ihm den Freund genommen und seine Schwester zwiefach elend gemacht hatte, um ihm dann höhnend ein wahres Schauspiel ihrer glänzenden Verführungskünste zum Besten zu geben. Wo aber blieb sein Haß, wenn er ihn an seiner Liebe maß? Hier, in der linden Sommernacht, trat alles andere zurück in ihm, und der ganze verzeihliche Egoismus eines Liebenden, dem diese Liebe die Welt ist, erfüllte sein ganzes Sein.

Im milden Licht des zunehmenden Mondes sah er den Obelisken des Konkordienplatzes wie einen Silberspeer in die Luft aufragen. Flüchtig zog der Gedanke an die Blutströme, die auf jenem Platz vergossen worden waren, und die nach eines

---

Börsenbericht.

Stettin, 21. Juli. Wetter bewölkt, Morgens Regen. Barom. 28" 3"'. Wind NW.

Weizen fester, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß 162—169 bez., per Juli-August 167 nom., per September-Oktober 168,5—169,5—169 bez., per Oktober-November 170,5—171—170,5 bez., per April-Mai 180,5 B. u. G.

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko 137—140 bez per Juli 144,5 nom., per Juli-August do., per September-Oktober 147,5—148 bez , per Oktober-November 149,5 bez., per November-Dezember 152 bez., per April-Mai 155,5 B. u. G.

Hafer per 1000 Klgr. loko Pomm. 130—144 bez., feinster über Notiz bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 218—224 bez.

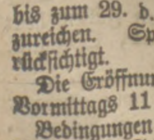
Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl 49,5 B., per Juli 48 B., per September-Oktober 48 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko o. F. 42,4 bez., per Juli 42,2 nom, per Juli-August do., per August-September 42,3 bez., B. u. G., per September-Oktober 43,2 bez., per Oktober-November 43,9 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko alte Us. 7,70 tr. bez

Bitte an die Mitbürger. Die Wittwe **Grm.** in Stettin, 68 Jahre alt, eine sehr anständige Person, deren Tochter an Lungen- und Brustfellentzündung darnieder gelegen hat, befindet sich, wie von uns durch Vermittelung von Sachverständigen festgestellt ist, in sehr trostloser Lage, durch Unglück und schwere Krankheit soweit heruntergekommen, daß selbst das zum Leben Nothwendigste fehlt. Hier ist Hülfe bringend geboten. Die Expedition dieses Blattes nimmt Gaben gern entgegen.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.



Die Anlieferung und Einbringung von 2200 Kbm. scharfen Sandboden zu den Gruben für die Pfeiler der kleinen Reglitz-Brücke soll in Submission vergeben werden und sind versiegelte Offerten, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum 29. d. Mts., Nachmittags 6 Uhr, an uns einzureichen. Später eingehende Offerten bleiben unberücksichtigt.

Die Eröffnung der Offerten erfolgt am 30. d. Mts., Vormittags 11 Uhr.

Bedingungen 2c. sind gegen Franko-Einsendung von 50 ₰ vom Sekretariat I. zu beziehen.

Stettin, den 17. Juli 1885.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.

Stettin, den 7. Juni 1885.

Nachtrag zum Statut der städtischen Sparkasse in Stettin

vom $\frac{\text{10. Mai}}{\text{15. Juni}}$ 1881.

§ 1.

Von der Sparkasse werden Einlagen von 50 Pfennig bis 5000 Mark angenommen.

Höhere Einlagen sind nur mit Genehmigung des Vorstandes zuläßig, welcher aber auch berechtigt ist, die Annahme von Einlagen überhaupt zurückzuweisen. Der § 2 des Statuts vom $\frac{\text{10. Mai}}{\text{15 Juni}}$ 1881 wird aufgehoben.

§ 2.

Unter Abänderung des § 14 des Statuts vom $\frac{\text{10. Mai}}{\text{15. Juni}}$ 1881 wird bestimmt, daß die Sparkasse für den öffentlichen Verkehr täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, von 9 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags geöffnet ist.

§ 3.

Außer im Lokale der Sparkasse können Einzahlungen von 50 Pfennig bis zum Höchstbetrage von 50 Mark auch bei den Annahmestellen, welche durch ein Amtsschild kenntlich gemacht sind, während der für dieselben festgesetzten Dienststunden täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, geleistet werden.

Rückzahlungen finden auf den Annahmestellen nicht statt.

Einlegern, welche ihre Einzahlungen auf einer Annahmestelle machen, ist der Vorsteher derselben auf einem hierzu bestimmten Formular eine mit seinem Amtssiegel versehene Bescheinigung über den Betrag der letzten Einzahlung und die Einlieferung des etwa mit übergebenen Guthabenbuchs zu ertheilen verpflichtet.

Die Rückgabe der Guthabenbücher, beziehungsweise die Aushändigung der neu ausgefertigten Guthabenbücher erfolgt **acht Tage** nach der Einlieferung.

Nur durch die mit dem Amtssiegel versehene Bescheinigung des Vorstehers der Annahmestelle wird die Stadtgemeinde Stettin zur Verzinsung der Einlage und deren Rückzahlung nach Maßgabe des Statuts und zur Aushändigung des übergebenen oder neu ausgefertigten Guthabenbuchs verpflichtet

Der Vorsteher der Annahmestelle ist nach Ablauf von 4 Wochen verpflichtet, die bis dahin von den Einlegern nicht abgehobenen Guthabenbücher an die Sparkasse zurückzugeben.

Bei denjenigen Guthabenbüchern, welche innerhalb 4 Wochen nach Ausstellung der Bescheinigung der Annahmestelle von den Einlegern nicht abgeholt und von der Annahmestelle an die Sparkasse nicht zurückgegeben sind, erlischt der Anspruch der Einleger an die Stadtgemeinde Stettin auf Verzinsung und Rückzahlung der sämmtlichen Einlagen, über welche das Guthabenbuch lautet derartig, daß die Einleger ihre desfallsigen Ansprüche nur gegen den Verwalter der Annahmestelle geltend machen können.

Die Annahmestellen sind nicht verpflichtet, die Legitimation der Inhaber der Bescheinigung der Annahmestellen zu prüfen.

Die Bescheinigung der Annahmestelle muß über vorstehende Bestimmungen eine Belehrung enthalten.

Der Magistrat.
gez. **Giesebrecht.**

Stettin, den 17. Juni 1885.

Der vorstehende, unterm 7. Juni 1885 ausgefertigte Nachtrag zu dem Statut der städtischen Sparkasse zu Stettin vom $\frac{\text{10. Mai}}{\text{15. Juni}}$ 1881 wird hierdurch landesobrigkeitlich genehmigt.

(L. S.)
Der Ober-Präsident.
In Vertretung:
gez. **von Bülow.**

Dichters Ausspruch alles Wasser der Welt nie hinwegzuspülen vermöchte, an ihm vorüber; aber wie sollen so traurige Vorstellungen Raum gewinnen, wenn ein Menschenherz liebt und glücklich ist?

Was sie erwiedern würde, wenn er ihr seine Liebe gestände? Erwiedern? — Kein Wort vielleicht; aber ihre Arme um seinen Hals schlingen und ihr lockiges Köpfchen verschämt an seine Brust bergen, das würde sie. Und er richtete das süße, erröthende Gesichtchen zu sich empor und fragte sie einmal noch, ganz leise.

Er blieb auf der Konkordien-Brücke stehen und starrte in den raschen, murmelnden Fluß hinab, wie er so dunkel unter den ungeheuren Brückenwölbungen hingleitet. Daheim in Traunstein gab es einen stillen, tiefgrünen See, an dessen Rand die alten Bäume zusammentraten und sich in der leise gefurchten Fläche bespiegelten, — den See würde Dagmar lieben, wie er es that, — und er wollte sie Abends in einem kleinen Nachen darauf fahren.

Es war Harald unmöglich, jetzt schon seine Wohnung aufzusuchen; er fühlte, daß er ebensowenig arbeiten oder lesen als schlafen konnte und so trat er nach einer Weile in ein stilles, kleines Café am Quai d'Orsay, wo er sich in einem der offenen Vorzimmer, die der freien Luft den Zutritt gewährten, niederließ und sich eine Fruchtlimonade mit Eis bestellte. —

Es waren nur ein paar vereinzelte Gäste in demselben Raum; zwei davon führten flüsternd ein lebhaftes Gespräch; der dritte hatte abseits bei einem Glase Wein und einer Zeitung gesessen und bei Haralds Eintritt flüchtig über den Rand des Blattes hinweg nach ihm gesehen. Jetzt war er unruhig geworden; er legte die Zeitung bei Seite, schob sein Glas mit nervöser Hast auf dem Tische hin und her, blickte unentschlossen auf den Grafen, der, nichts ahnend, seine Limonade zu schlürfen begann, und erhob sich endlich, um in Haralds Gesichtskreis zu treten.

„Guten Abend, Herr Graf."

Harald erkannte im Augenblick das blasse Gesicht mit den tiefliegenden Augen; er kämpfte eine momentane unangenehme Empfindung nieder und sagte höflich:

„Guten Abend Monsieur Des Essards; wollen Sie nicht an meinem Tische Platz nehmen?"

„Besten Dank, Herr Graf, — ich bin so frei." kommen Sie ein wenig näher. Es ist ein wahres Kunstwerk, meine Herren, — eine Szene aus „Carmen", — ganz meisterhaft gemalt. Ich erhielt den Fächer erst gestern; er ist für mich unter Monsieur Zarengas spezieller Leitung und Aufsicht angefertigt worden. Das sieht aus wie eine richtige Flitterwochen-Aufmerksamkeit; aber hier muß ich Monsieur Zarenga entschuldigen, — nein, ach nein, so sentimental ist er nicht. Aber er hat eine pikante Entdeckung gemacht, — meine Nastje hat es mir erzählt, Nastje weiß immer alles, — eine bildhübsche, kleine Schwedin oder Dänin, die solche Fächer malt und sich dabei von ihren Auftraggebern bewundern läßt. Ich werde Monsieur nächstens bitten, sie mir einmal zu zeigen, um zu sehen, ob er fortfährt, einen guten Geschmack zu entwickeln."

Sie warf sich mit einem girrenden Auflachen zurück, daß eine weiße Puderwolke aus ihren Locken aufstäubte und Georg Erhard ins Gesicht flog. Wieder lachte sie und fuhr sich rasch mit beiden Händen in das Haar, dessen Goldblond bereits hier und da hervorzuschimmern begann.

„O wie ich meine Kavaliere eingestäubt habe! Sie sehen wie Engelsköpfe aus Wolken hervor. Armer Junge, ich wollte Ihnen nicht wehe thun. So seien Sie nur ein liebes Kind, ich mache alles wieder gut."

Sie fuhr ihm mit ihrem Spitzentaschentuch schmeichelnd über die Augen, warf ein paar Eiskügelchen in ihr Champagnerglas, leerte es zur Hälfte und reichte es ihm dann mit einem strahlenden Aufblick: „Da."

Als sie sich nach ihrem anderen Nachbar umwandte, war Harald Traunstein von ihrer Seite verschwunden; er stand bereits am Ausgang des Spiegelsaales. Aber ehe er ihn verließ, trafen seine Augen noch einmal in offener, finsterer Drohung in die der schönen, bacchantisch lachenden Frau; er hätte sie mit seinen Händen erwürgen können. Sie sah den Blick und den Ausdruck, und sie verstand ihn; ihre linke Hand hielt immer noch den Krystallkelch mit dem perlenden Wein an des Malers Lippen, — die Rechte warf Harald ein graziöses Kußhändchen zu, während ihr Fuß den Fächer, der zu Boden gefallen war, von sich stieß.

Als Harald das Palais in der Avenue de Wagram verließ, schlug es gerade elf Uhr. Immer noch flackerte die rothe Lohe aus den gewaltigen ehernen Schalen empor, und die Passanten standen still und warfen staunende Blicke auf das vornehme Haus, in dessen Mauern sie bei so viel prunkendem Reichthum auch Glück und Behagen vermutheten. Ist doch den meisten Menschen Gold und Glück identisch.

(Fortsetzung folgt.)

Ich suche ein Mädchen in ges. Jahren aus achtbarer Bürger- oder Beamt.-Fam., w. bereit ist, die Pflege u. Wartung ein. kl. Kindes zu übernehm., wobei ihr Hülfe geleistet w., u. in all. Handarb., Maschinennäh., Plätt., feiner Wäsche gründl. bewandert ist. Dienstantritt sofort.
Sophienhof bei Friedrichsgnade.
Frau **v. Dewitz.**